

Obwaldner Volksfreund

Einzelverkaufspreis 15 Rp. Adressänderungen 30 Rp. Abonnementspreis inklusive Obwaldner Pfarrblatt: Durch die Post zugestellt für die ganze Schweiz jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.—, Ausland jährlich Fr. 16.50. Einzahlungen auf Postcheckkonto VI 1085. Neuaufnahmen werden jederzeit gerne angenommen. — Druck und Verlag: Louis Ehrli & Cie., Sarnen. Telephon (041) 860 33.

Katholisch-konservative Zeitung

Erscheint Mittwoch und Samstag

Redaktion: Dr. Ignaz Britschgi. Tel. 8 68 13

Inseratenpreise: Einspaltige Millimeterzeile: Obwalden 9 Rp., Schweiz 11 Rp., Reklame 35 Rp. — Für Inseratenannahme: Schweizer-Annoncen AG., Luzern, Tel. 2 12 54, und Filialen. (Mit Ausnahme des Kantons Obwalden.) — Vorschriften betr. Placierung, Schriftwahl und Arrangement werden abgelehnt.



Zwiesprache zum Jahreswechsel

Ein neues Jahr und eine neue Zeitung schaut dich an.

In aller Stille ist unsere Zeitung mit der letzten 1950er Ausgabe 80jährig geworden und tritt sie mit der heutigen Nummer in ihren 81. Jahrgang. Weniger lautlos hat sich ein Jahreswechsel vollzogen, mit vielen Friedenswünschen und Friedensbotschaften, denen gegenüber der Krieg im Fernen Osten und die neuen Kriegsrüstungen in der ganzen Welt eine ganz andere Sprache sprechen. Daß ein Jahr wechselt, ob friedlich oder unfriedlich vergangen, ist das Schöne im Zeitlauf, noch schöner dünkt uns, daß die Menschen im weiten Erdenrund den Jahreswechsel zu neuen Vorsätzen und zur Kundgabe ihrer guten Wünsche benützen. Sie grüßen das neue Jahr wieder heiter und lassen es die Erfüllung ihrer Wünsche tragen. Sollte da nicht auch unsere Zeitung einen mutigen Schritt vorwärts tun, trotz der Ungewißheit der Zeit, im Vertrauen aber auf die Treue unserer Abonnenten einen alten Vorsatz realisieren und versuchen, im neuen größeren Format und mit neuen Lettern unsern geschätzten Lesern noch mehr zu bieten und auf unsere Art Freude zu machen?

Die guten Vorsätze

Am Tag der guten Vorsätze halten wir Rückblick auf das vergangene Jahr, ob wir uns in ihm bewährten, und müssen wohl eingestehen, Du und ich, daß wir manches besser hätten machen können. Ob ich gehalten, was ich versprochen, weißt Du besser als ich. Du hast sicher auch mit Deinem Urteil nicht zurückgehalten am Mittagstisch, in der Wirtschaft, in Deinem Freundeskreis. Vielleicht hast Du mich ein «Chäsblatt» gescholten, weil zu viel Obwaldner Kunterbunt darin zu lesen war: daß der Kaninchenverein tagte, auch die Schwander spielen werden, der Hans verunglückte, in Sachseln ein Hund starb, der Chasper in den Bürgerrat gewählt wurde und wir noch kein neues Besoldungsgesetz haben. Aber das willst Du doch gerade! Die großen Tagesneuigkeiten und Vermischten Nachrichten entnimmt Du der Tageszeitung und die Leitartikel überschlägst Du gewöhnlich auch. Ein Sachselner fühlt sich von irgendeinem Artikel betroffen und ein Kernser glaubt, die Zeitung könne nicht mehr «zanken» wie früher — wo wir dazu doch glücklicherweise keinen Anlaß mehr haben! So gerät die weltanschaulich- und lokalgebundene Zeitung immer wieder in eine Zwickmühle. Wer eine Idee verfolgt wird hier oder dort, früher oder später anstoßen. Zu unserer Idee aber, die auf dem neuen Kopf unserer Zeitung zu lesen ist, stehen wir auch im neuen Gewande aus Überzeugung:

Katholisch-konservative Zeitung

Die Weltlage fordert von uns, ganz katholisch zu sein, heute mehr denn je. Ein teuflischer Kampf gegen das Christentum ist entbrannt. Dem Bolschewismus und Kommu-

nismusträgt der Teufel seine Fahne voran. Wir wissen, daß man es uns im liberalen Lager über vermerkt, wenn wir die «Kirche» mit der «Politik» in einem Atemzug nennen. Aber es gibt eben einen politischen Katholizismus, einen überzeugten und recht verstandenen. Nur «Kirchen»-Katholiken dagegen gibt es nicht und kann es nie geben. Wir dürfen nicht nur in der Kirche katholisch sein, wir müssen es auch in der Familie, im Beruf und als Bürger sein! Als Bürger! An jeder politischen Versammlung sollte man einen verfolgten Ungarn sprechen lassen und dann den Gang zur Landsgemeinde und Urne mit dem Weg zum Gottesdienst verbinden! Heute für morgen — wie die Saat, so die Ernte! Unsere Beziehung zu andern Konfessionen und Parteien ist vom Feer unserer Überzeugung getragen, nicht aber von Fanatismus. Denn Fanatismus kennt weder Liebe noch Verständigung. Diese Verständigung ist aber auch unser Anliegen, um gemeinsam einen großen politischen und unchristlichen Feind zu trotzen. Bürgerlicher Boden heißt Heimatboden! Unsere konservativ-tradition verbinden wir mit einem gesunde Fortschrittsgedanken. Konservativ heißt bei vielen veraltet, überlebt, bedeutet ihnen Museumsstaub. Sicher, nicht alles Alte war gut, so wenig aber auch, wie alles Neue gut ist, wenn man es noch so laut anpreist. Wir halten auf dem fortschrittlichen Wege mit der Zeit am bewährten Alten fest, getragen

von den christlichen Ideen und aufgeschlossen den sozialen Forderungen gegenüber. Im Lande gehen gegenwärtig — dem Rufe der Zeit folgend — große Bestrebungen zur Sammlung der christlich-sozialen Kräfte. Ihnen wollen wir unsere Spalten noch weiter öffnen, denn konservativ und christlich-sozial sind keine Gegensätze, sie können aber einen gesunden Ausgleich zwischen der bewährten politischen Tradition und den sozialen Anliegen der Zeit bringen.

Obwaldner Volksfreund

Obwaldner bleiben wir in unserer neuen Zeitung, Du und ich, lieber Leser! Und darum hatten wir am «Firmenschild» nichts zu ändern. Als Föderalisten werden wir die Eigenart unseres Kantons in unserem Heimatblatt weiter sprechen lassen, die Jodler und Trachten, Gesangsvereine, Theatergesellschaften und Musiken. Die Kraft unserer Scholle soll darin immer neue Stärkung erfahren, die Liebe zur Heimat neu an ihm wachsen. Und allen unsern Lesern, Abonnenten und Freunden und ganz besonders den Mitarbeitern danken wir für das Interesse und die Treue, die sie dem Blatt auch im 81. Jahrgang schenken werden. Ins neue halbe Jahrhundert Glück und Gottes Segen! Wenn Dir, lieber Leser, beides beschieden ist, wird es auch mir gut gehen.

Dein «Obwaldner Volksfreund».

Zeitwende

das Böse aber, das auch dabei war, blähte sich auf, wie es vor hundert Jahren einige Warner vorhergesehen hatten, wurde zur Katastrophe, und der Zeit des Fortschrittes folgte das Jahrhundert der Weltkriege.

Der dem napoleonischen Imperialismus folgende Nationalismus verband sich mit einem materialistischen Macht- und Massenwahn, vor dem der Mensch nichts und ein kleines Volk wenig bedeutet. Die gemeinsamen Kulturbegriffe wurden durch eine babylonische Sprachverwirrung fraglich gemacht, oft ins Gegenteil des ehrlichen Wortsinnes verdreht. Man versteht sich nicht mehr.

Schwarz und schwefelgelb ist der Welt-horizont. Schon hat es eingeschlagen, und der Widerschein des koreanischen Kriegsbrandes liegt auf den erschrockenen Gesichtern der westlichen Menschheit. In diesem Alarmzustand sucht sie den Weg in den zweiten Teil unseres Weltkriegsjahrhunderts.

Der weitverbreitete materialistische Aberglaube an einen unentrinnbaren Zwangslauf der Geschichte beschwingt die Angreifer, die das rote Himmelreich nahe herbeigekommen wännen, und lähmt den Abwehrwillen einer auf der christlichen Lehre und der antiken Erbschaft aufgebauten Kulturwelt. Das kann die einzige wirksame Hilfe von außen ernstlich gefährden. Es ist ein ernstes Warnungszeichen, daß Herbert Hoover, dem Millionen Europäer die Rettung vor dem Verhungern verdanken, nun öffentlich den Vorschlag

Freid mache

Freid-mache ist e Himmelskunst,
Wo is en Engel lehrt,
Wil i die trochen Potzelwäld
Es bessers Handwärk ghert.

Wahrhaftig ists e gueti Sach,
Und kinderleicht z'verstah.
Nur dene suira Chnibena
Wills nid dur d'Finger gah.

Es frindlichs Wort, — e liebe Blick,
E chlini Gfälligkeit —
Nur lose, wenn eim ds Härz diktiert,
Und scho machst dui e Freid.

Freid-mache ist dä Glogge-Ton,
Wo nur vo Liebe singt
Und sich als goldigs Briggeli
Vo Seel zu Seel här schwingt.

H. Egger-von Moos.

macht, Europa, das nicht alle seine Kräfte zur Selbsterhaltung bereitstellen wolle, fahren zu lassen und die amerikanische Abwehr auf die westliche Halbkugel zu beschränken.

Fürs Erste ist diese tödliche Gefahr abgewendet. Amerika stellt außer Truppen, Waffen und Geld (immer mehr Geld) auch seinen besten Mann, den General Eisenhower, für die Notwehr der alten Welt zur Verfügung. Aber damit ist nichts Endgültiges erreicht. Noch eine schwere Enttäuschung, und die plötzliche Abwendung von Europa, wie sie sich schon 1919 vollzogen hat, kann in Amerika zur Tatsache werden. Darauf ist ja auch die Politik der Gegenseite eingerichtet.

Die Schweiz kann beim besten Willen in dieser Lage nur zuschauen und die eigene Stellung festigen. Es war ein Schreckschuß, zu hören, daß unser Land das militärisch stärkste des europäischen Westens sei. So also sieht es bei den andern aus? Dabei sind wir durchdrungen vom Gefühl unzureichender Waffen; wir sind sogar in der Rüstung eingekengt, solange wir uns nicht der atlantischen Militärorganisation unterstellen, und das kann die Schweiz nicht tun, ohne die Neutralität preiszugeben, die uns ein Jahrhundert das Glück des Friedens hat bewahren helfen.

Ist unsere Neutralität in der heutigen Welt noch haltbar? Werden wir nicht von Moskau offen zur kapitalistischen Welt gerechnet, die untergehen müsse? Leben wir nicht in einer Solidarität der Gefahr mit dem ganzen Westen?

Nun, solange Zweifel daran bestehen, ob die gemeinsame Gefahr zu einer Solidarität der Abwehr mit allen Kräften werde, wäre die Schweiz von vornherein nicht schuldig, sich einem immer noch fragwürdigen Gebilde unterzuordnen. Dann wird doch die Schweiz ihren besten Beitrag zur Verteidigung der gemeinsamen Kultur durch Verteidigung des eigenen Bodens leisten, für die allein unsere Armee eingerichtet und ausgebildet ist. Und

14

Die Schmugglerkönigin

Roman aus dem Wallis von Ludwig Imesch.

Er fuhr weiter:

«Nun wollen wir uns bereit machen. Gusty wird vorausgehen und der Jörg sichert den Schluß der Kolonne. Der Naz und ich bleiben hier als Wache. So — und nun in den Keller hinunter!»

Die Männer erhoben sich und stiegen die steile Treppe hinunter.

Gusty und Jörg schoben ein schweres Käsegestell beiseite. Eine Türe ward sichtbar.

Baschi öffnete diese mit einem Spezialschlüssel. Ein zweiter Keller, in den Berg eingebaut und von außen nicht sichtbar, nahm die Männer auf. Staunen und Bewunderung trat in ihre Gesichter, als sie im Schein der Taschenlampen die aufgestapelten Waren erblickten. Kisten und Säcke voll Zucker, Tabak und Kaffee lagerten hier.

Während der Baschi auf einem langen Brett die Bündel bereit machte, teilten Jörg und Gusty den andern starke Lappen aus. Damit hüllten sie ihre schweren Schuhe ein. Das laute Auftreten auf Fels und Geröll wurde dadurch gedämpft. Jörg hatte eine große Blechbüchse herbeigeschafft. In dieser befand sich eine schmutzgraue Flüssigkeit. Mit dieser Farbe bestrich er die bärtigen Gesichter. Sie sahen so dem grauen Gestein der Berge ähnlich. Wenn einmal einer der Schmuggler gezwungen werden sollte, am hellen Tag in der Nähe der Grenze bleiben zu müssen, würde er sich in dem gewaltigen Steinchaos besser verstecken können. Jeder erhielt noch eine Taschenlampe mit Ersatzbatterie und einen Revolver. Die einen beguckten die Waffe mit unverhohlener Freude, die andern steckten sie behutsam und ängstlich ein.

Dann warf jeder ein Bündel über. In der einen Ecke des Raumes hatte Gusty den Sand, womit der Kellerboden bedeckt war, weggeschaufelt. Ein großer, runder Eiserdeckel wurde sichtbar. An einem daran be-

festigten Ring hob Gusty den schweren Deckel. Jörg leuchtete in das gähnende Loch hinunter. Die Schmuggler sahen, daß eine Fehltreppel hinabführte. Wortlos blickten sie einander an. Außer den beiden Zurflühen und dem Schilgen hatte keiner eine Ahnung von diesem Keller und der unterirdischen Fehltreppel gehabt, wie auch keiner je daran gedacht hatte, daß der Baschi Schmuggel treibe.

Die flüsternde Stimme des alten Zurflühen brach die Stille:

«Der Weg ist frei. Ihr werdet ihn nun kennen lernen. Seid vorsichtig! Kein Wort und kein lauter Tritt darf hörbar werden: Und vor allem: kein Verrat! Es würde der Veräter mit den andern büßen müssen! Denkt daran!»

Gusty stieg in das Loch hinunter. Ihm folgte der Josy Getwing, der Wisy, der krumme Severin, Lazi und Jörg.

Baschi und Nazi verschlossen den Eingang zur Treppe und die versteckte Kellertüre und schoben das Käsegestell wieder vor. Dann begaben sie sich zu ihren Lagerstätten.

Die Schmuggler gelangten über die Fehltreppel in einen engen, muffigen Gang, über dessen grünliche Wände Wasser lief. Der Gang führte stark abwärts und die Männer mußten sich an den Seitenwänden stützen, um auf dem nassen Boden nicht zu fallen.

Nach einer Weile hielt Gusty an und die Männer bemerkten, daß er einen großen, eisernen Hebel, der in die Stollenwand eingelassen war, in Bewegung setzte. Nachdem er ihn etliche Male herumgedreht hatte, stieg er eine steile Fehltreppel hinan und stemmte sich kräftig gegen das Gewölbe. Eine eiserne Platte wich dem Druck seiner Arme und bewegte sich an zwei seitlich angebrachten Klammern.

Ein frischer Luftzug stürzte in den Schacht hinunter und verwundert hörten die Männer das Rauschen eines wilden Wassers. Gusty war hinaufgeklettert und stand mit erloschener Lampe eine Weile lauschend am Schachtausgang. Dann rief er den andern, ihm zu folgen. Jörg legte den Deckel wieder behutsam nieder.

Alle Lampen waren ausgedreht worden.